

## Ein spiritistisches Schreibmedium als Hauptzeuge der „Vorwärts“-Redaktion.

In den Preßprozessen, die die „Bund“-Redaktion gegen die „Vorwärts“-Redaktion führt, spielt als Hauptzeugin der „Vorwärts“-Redaktion die Genossin Klara May-Radebeul, die Frau des bekannten Indianertöters und Genossen Karl May in Radebeul, eine große Rolle. Unter ihrem Eid hat diese Zeugin neulich ausgesagt, daß der Genosse Rechtsanwalt Rosenfeldt sie im September 1908 aufgefordert habe, Material gegen Redakteur Lebius zu liefern und daß sie diesem Wunsche nachgekommen sei. Seit dieser Zeit schreibt die Dame dauernd für den „Vorwärts“ und die „Metallarbeiter-Zeitung“. Wir sind daher genötigt, uns mit der Persönlichkeit dieser Kronzeugin der Sozialdemokratie einmal näher zu beschäftigen, um unseren Lesern zu zeigen, was sie von all den Angriffen und Beschuldigungen, die von dieser Seite erhoben werden, zu halten haben. Wir wollen hier einmal zeigen, wes Geistes Kind diese Zeugin ist, die so ungereimte Beschuldigungen gegen Redakteur Lebius vorbringt. Wir stützen uns hierbei auf Aktenmaterial, das sich auf eine Untersuchung gegen die Genossin May wegen Meineids und Betrugs bezieht.

Die Genossin Klara Wilhelmine May – sie ist die zweite Frau Mays – wurde 1864 als die Tochter des Dessauer Schloßkastellans Beibler geboren. Mit 17 Jahren heiratete sie einen Kaufmann Plöhn, der zuerst eine Konservenfabrik, dann eine Verbandsstoffabrik in der Nähe Dresdens betrieb. Der Mann litt an einer unheilbaren Nierenkrankheit und sein Geschäft stand auch nicht allzubesst. Anfangs der neunziger Jahre lernten die Plöhns das Ehepaar May in Radebeul kennen. Bald entstand dicke Freundschaft zwischen den Frauen.

Just um diese Zeit empfing May den Besuch eines Landsmanns und Jugendfreundes, des Deutschamerikaners Dr. Pfefferkorn. Dieser Mann bekannte sich als Spiritist und erzählte, daß er drüben Bombengeschäfte dadurch mache, daß sich seine Tochter als Schreibmedium von Geisterhand die Rezepte für die Kranken schreiben lasse. May wurde mit Leib und Seele Spiritist, was er freilich vor der Öffentlichkeit ängstlich verbarg. Er fürchtete, daß die katholische Geistlichkeit, die ja zum Teil seine Schriften empfiehlt, daran Anstoß nehmen könnte.

Die Frau Plöhn erfaßte mit sicherem Blick die Lage und erklärte, Schreibmedium zu sein. Sie legte sich allabendlich Papier und Bleistift auf ihren Nachttisch. Nachts wurde sie dann, wie sie angab, durch Zupfen am Ärmel von Geisterhand aufgeweckt, und nun diktierten ihr die Geister 10, ja 20 Seiten lang erbauliche Betrachtungen oder auch Ratschläge. Am nächsten Tag wurden die Geisterbriefe von dem Mayschen Ehepaar mit klopfendem Herzen studiert. Auch Anna Rothe gastierte öfters in dem Mayschen Hause und erhielt für jede Sitzung 100 M. Honorar. Daß die einschlägige spiritistische Literatur angeschafft wurde, versteht sich von selbst. Die Plöhn horchte die vertrauensselige Emma May aus und erfuhr, daß diese ohne Wissen ihres Mannes 36 000 M. gespart hatte. Frau Emma May hatte nämlich von ihrem Mann zu Weihnachten und zum Geburtstag jeweils einen Tausendmarkschein zum Geschenk erhalten und außerdem vom Wirtschaftsgeld manchen Hundertmarkschein beiseite gelegt.

Bald nachdem die Plöhn von dem Schatz der Frau May Kenntnis hatte, brachte sie ihrer Freundin einen Geisterbrief, worin der Emma May von „unseren Lieben“, d. h. den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten, befohlen wurde, dem Richard, d. h. dem Herrn Plöhn, 20 000 M. auszuhändigen. Frau Emma May gehorchte aufs Wort. Nun wurde die Plöhn immer kühner. In kurzer Zeit hatte sie die ganzen 36 000 M. der Emma May in ihrem Besitz. Dann befahlen die Geister, daß Karl May alles, was er seiner Frau schenkte, auch der Plöhn zu schenken habe. Bekam z. B. Frau Emma May zum Geburtstag eine schwere goldene Uhrkette, so erhielt eine solche auch die Plöhn. Kleider, Schuhe, Hüte brauchte sich die Plöhn nun nicht mehr zu kaufen. „Unsere Lieben“ sorgten für sie. In der Nachbarschaft hieß es bald, Karl May habe zwei Frauen. Herr Plöhn lächelte dazu duldsam; fiel doch für ihn bei der Geisterherrschaft auch reichlich was ab.

1900 machte Karl May, der Weltreisende, seine erste Auslandsreise. Er ging allein nach Ceylon. Frau Plöhn langweilte sich daheim in Radebeul. Die Geister befahlen daher Frau May, mit der Plöhn nach München zu fahren, was geschah. Kaum war Karl May zurückgekehrt, so wiesen ihn die Geister an, nochmals eine Orientreise zu machen; diesmal aber das Plöhnsche Ehepaar mitzunehmen. Die Anweisung wurde befolgt, was 50 000 M. kostete.

Gleich nach der Heimkehr aus dem Orient starb Herr Plöhn. Frau Plöhn war scheinbar untröstlich. Sie trug das zusammengerollte Sterbehemd des Gatten als Amulett auf der bloßen Brust und brachte fast täglich für 10 bis 20 M. kostbare Blumen nach dem frischen Grabe. In den Geisterbriefen kam nun die

Anordnung, für die Familien Plöhn und May ein gemeinsames Mausoleum zu errichten. Auch das geschah. Dann verlangten die Geister, daß der Frau Plöhn von May eine jährliche Rente von 3000 M. ausgesetzt würde. Auch hier willfahrte May. Er ließ sich auch von den Geistern den Geschlechtsverkehr mit seiner Frau verbieten. Im Herbst 1902 ordnete ein Geisterbrief eine Fahrt Mays mit den beiden Frauen nach Tirol an. Inzwischen war May mit der Plöhn eine Gewissensehe eingegangen. Bei den Fahrten in den Bergen wurden nunmehr zwei Wagen benutzt. Im ersten Wagen saßen May und die Plöhn umschlungen. Hinterher fuhr, zu Tode vergrämt, Frau Emma May allein und verlassen mit den Gepäckstücken.

Auf der Mentel, einem Berge mit Kurhotel bei Bozen, suchte die Plöhn die unaufhörlich weinende Frau May in ihrem Zimmer auf und wiederholte vielmals mit eintöniger, einredender Stimme: „Liebes Kind, gewöhne dich an den Gedanken: Karl und ich werden uns heiraten. Denke, daß wir tot sind. Wir sind tot, tot, tot.“ May, der Dichter der Himmelsgedanken, wiederholte diese Szene, aber in brutalerer Form. Tags darauf setzten May und die Plöhn als Ehepaar ihre Vergnügungsfahrt fort. Frau Emma May aber erhielt den strengsten Befehl, auf dem Höhenhotel zu bleiben, andernfalls werde sie May verhaften lassen. Und Frau May blieb.

Es kam Weihnachten. Sie bat, nach Hause kommen zu dürfen. Die Bitte wurde ihr abgeschlagen. Am 14. Februar 1903 kam die Urkunde über die vollzogene Scheidung. Frau May blieb auch jetzt weinend auf ihrem Berge und wagte nicht, sich zu rühren. Nur einen Trost hatten ihr die Geisterbriefe gespendet. Im Jenseits würde sie wieder mit ihrem Manne vereinigt sein. Im Diesseits dagegen gehörte er mitsamt seinem Gelde der Plöhn.

Am 9. März floh Emma May aus ihrem Hotel nach Dresden. Hier gab es mit dem Mayschen Ehepaar stürmische Szenen. Der Frau Emma May wurde befohlen, alle das Paar belastenden Schriftstücke herauszugeben und sie tat es wie im Traum. Ihr wurde von May befohlen, sich in Weimar niederzulassen und sie tat es. May setzte ihr eine kleine Rente aus, die er ihr aber im Ungehorsamsfalle zu entziehen drohte. In ihrem Verbannungsorte Weimar erinnerte sich Frau Emma May, daß sie der Mutter der Plöhn vor der Tiroler Reise 6000 M. zur Aufbewahrung gegeben hatte. Sie ersuchte um Rückgabe des Geldes, erhielt aber nur einen Schmähbrief der Tochter der Plöhn, der jetzigen Frau May.

Diese Plöhn, jetzige Genossin Klara May, ehemaliges spiritistisches Schreibmedium, schreibt jetzt Artikel in der „Metallarbeiterzeitung“ und im „Vorwärts“ gegen Redakteur Lebius. Unsere Leser sind nun selbst in der Lage, beurteilen zu können, ob Behauptungen und Beschuldigungen, die von einer solchen Persönlichkeit ausgehen, Beachtung verdienen.

---

Aus: Der Bund, Berlin-Charlottenburg. 28.03.1909.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018